

Ostschweizer Kompetenzzentrum für Berufsbildung. Symposium vom 25. November 2011 in St. Gallen

Ludwig Hasler

Bildung mit Hand und Fuss

Es lohnt sich, erst die Situation zu klären. Der Planet, auf dem wir sitzen, rast gerade mit 108'000 Stundenkilometern durchs Universum. Wir obendrauf, drollige Winzlinge, nicht einmal angegurtet. Ringsum nichts als unendliche Leere, Schwarze Löcher, gigantische Energiespektakel. Daraufhin bleiben uns im Wesentlichen zwei Reaktionen: Entweder wir sinnlosen (mit Gerhard Polt) vor uns hin – und das mit Begeisterung. Oder wir unterhalten uns über etwas entschieden Sinnreiches: Berufsbildung.

Lieber Berufsbildung? Okay. Gibt es überhaupt eine andere? Nicht-Berufs-Bildung? Steht die eher höher? Je unbrauchbarer, umso edler? Wie der beliebte Unterschied zwischen Bildung und Ausbildung: Bildung = Menschenformen (Nietzsche lesen und so), Ausbildung = Abrichten auf praktische Bedürfnisse (Wirtschaft und so)? Das ist von mir nicht zu haben. Wozu soll eine Bildung taugen, wenn sie nicht brauchbar ist (fürs Leben, fürs intensivere, reichere etc.)? Der Zweck aller Bildung ist Handeln (stammt von Herbert Spencer, glaub ich). Also nicht Wissen. Wissen als Besteck. Satt macht nur Handeln.

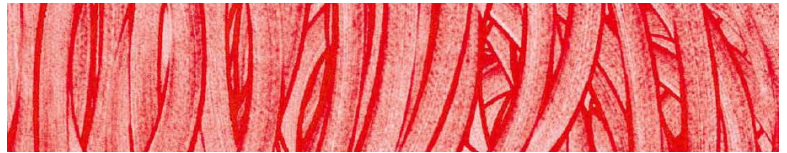
Kann man Handeln bilden? Beschränkt. Siehe CH-Fussballer. Haben die allerbeste Ausbildung, die wissen akkurat, wie Fussball geht, technisch, taktisch, strategisch. Dummerweise wissen sie im entscheidenden Moment nicht so recht, was sie mit dem Ball anfangen sollen, schieben sie ihn lieber dem Kollegen zu. Tolle Organisation – keine Tore. Wie schießt man Tore? Man muss den Ball ins Leere spielen. Da, wo der Raum grad leer ist, kann Zukunft sein, der Erfolg, der Gewinn. Kann man das lernen? Theoretisch. Man kann es üben. Im Ernstfall braucht man etwas darüber hinaus: Mut, Inspiration, Frechheit.

Gilt generell: Fachkompetenzen braucht jeder, aber warum machen wir so ein Theater darum herum?

Das beeindruckendste Kompetenzenportfolio schafft von alleine gar nichts. Kompetenzen haben ist geschenkt; entscheidend – in Beruf wie im Leben überhaupt – ist, ob ich mit meinen Kompetenzen etwas Schlaues anfangen kann, etwas Bereicherndes, Voranbringendes. Und ob ich das kann, kommt nicht aus den Kompetenzen, sondern aus der Person. Die Kernfrage lautet also: Bin ich neugierig, vif, wild auf Durchblick und Performance, frech, vergnügt etc.?

Diese höchst persönlichen Stärken muss Bildung (immer auch) im Auge behalten. Fördern. Fordern. Herausfordern. Indem sie nicht alles pädagogisiert, präpariert, filettiert, so profimässig zubereitet, dass es nichts mehr zu beissen, kauen, schlucken, verdauen gibt. Werfen Sie den Jungen ruhig mal den Knochen unbearbeitet hin, die jungen Hunde sollen sich selber an ihm abarbeiten. Machen die noch so gern.

Die Tendenz läuft genau umgekehrt: Bildung überzieht mit ihrer Methodik zunehmend unser ganzes Leben – und legt sich (auch weil sie zum Business wird) über die Erfahrung der Menschen. Bildung, Weiterbildung, Fortbildung muss wohl sein. Beim Esel reicht das genetische Programm, um ein rechter Esel zu sein. Beim Menschen, diesem instinktlosen Tier, läuft nichts ohne Bildung. Also lebenslang lernen. Obwohl die ausgetratschte Floskel an sich eine banale Tautologie ist (à la weisser Schimmel): Leben ist Lernen. Sogar der Esel lernt sein Leben lang, er braucht dazu bloss keine Seminarleiter. Wogegen der Mensch ständig von Weiterbildungskursen umzingelt sieht. Nur ein Beispiel. Kürzlich las ich: „Das moderne Leben fordert uns in allen Bereichen zur steten Weiterbildung. Auch beim Küssen.“ Denn: „Ein guter Kuss kommt nicht von alleine.“ Oh Schreck, dachte ich, seit 67 Jahren küsse ich naturalistisch drauflos, habe nie einen Kurs absolviert, null Credit Points. Grad beklagt hat sich zwar noch keine



Frau, aber vielleicht halten die mich in diesem Punkt nicht für fortbildungsfähig. Also weiter im Text. Erst kam, was in der Weiterbildung kommt, allerlei gebildeter Beeindruckungsstoff: „Die alten Chinesen glaubten, küssen Menschen wollten einander auf-fressen“ (na was denn sonst?), „für Eskimofrauen ist die Zunge das wichtigste Werkzeug“ (welches denn sonst?). Zu dumm, dass ich keine Eskimofrau kenne. Gegen Schluss – wie in jeder Weiterbildung – ein paar praktische Rezepte, zum Beispiel: „Vorher Zähne putzen.“ Na ja. „Schokolade essen.“ Zu doof. Das reichte mir. Ich bleibe bei meinem dilettantischen Naturalismus. Ich küsse als Liebhaber, nicht als Methodiker.

Das war jetzt gemein. Die Gemeinheit musste sein, damit deutlich wird, wie Lernen nicht geht. Das doofe Beispiel zeigt, wie der Bildungshase läuft: Er spricht allem, was uns eben noch selbstverständlich war, die Selbstverständlichkeit ab – und unterwirft es einer methodischen Professionalität. Die Experten nähren den Argwohn gegen unsere eigene Findungs- und Urteilskraft. Sie reden uns ein, ohne stetes Herunterladen neuester Programme pfuschten wir mit veralteten Methoden. Als wäre Pfusch schon Sünde. Auch die Natur arbeitet auf Pfusch (Konrad Lorenz), darum kann sie so prächtig reagieren. Ergo: Lieber leidenschaftlich drauflos pfuschen als die neuesten Schablonen nachbeten. Tödlich für Bildung: Wiederkäuen von Powerpoint-Klugscheissereien.

Bildung wäre ganz anders: Person stärken – statt sie ermüden mit Wissensgelafer. Immer mehr junge Leute sind am Schluss eines Schuljahres fix und fertig. Maturanden brauchen ein Zwischenjahr in Neuseeland, um sich vom Gymi-Stress zu erholen. Wir waren nach der Matura scharf aufs Studieren. Irgendwas läuft das schief. Melanchthon: Bilden bedeutet nicht Fässer abfüllen, sondern Fackeln entzünden!

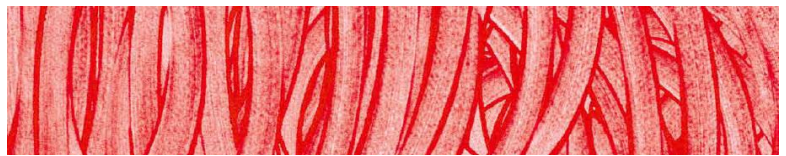
Fackeln entzünden hiesse: Nicht Scharen junger Leute mit Bildung belangen, sondern in ihnen die Neugier auf Können & Verstehen wecken. Damit sie von Adressaten unserer Bildungsbemühungen zu Subjekten ihrer eigenen Bildungsbiographie werden. Zu Akteuren, zu Autoren gar ihrer Bildungsstory.

Das heisst wiederum: Bildung läuft nur selbständig, um nicht zu sagen: freiwillig. Schauten Sie je Balkan-Kids auf der Strasse zu? Beim Hip Hop, Streetdance? Die stehen lässig im Kreis, in ihrer Mitte tanzt einer, ein paar Aufwärmtritte, dann wirft er sich in sur-rende, aberwitzig schnell drehende Bewegungen, manchmal berührt nur ein Punkt den Boden – Kopf, Ellbogen, Hand. Wahnsinn, diese Körperbeherrschung. Irre Leistung. Nur möglich dank ausdauerndem Training. Also Lernen. Ausgerechnet die Jungs, die schulisch keine Glanzlichter sind, bildungsfern, lernschwach. Was sie da auf der Strasse vorführen, ist Learning by Doing in fortgeschrittener Form. Lernen und Lehren vermischt sich nahtlos. Jede Bewegung wird geschätzt, auch Anfängern wird es leicht gemacht, sich zu produzieren, ihr Anfängerschrübli vorzuzeigen und am wohlwollenden Beifall zu spüren, dass hier vor allem der Mut bewundert wird... Das ist Bildung. Learning by doing. Motto: Bildung läuft bei allen gleich – wir lernen nur, was wir selber lernen wollen.

Warum wollen Junge selber lernen? Immer auch: Weil ihnen der Ausbildner einleuchtet, die Lehrerin imponiert. Das Vorbild. Ganz altmodisch, ganz futuristisch. Die Lehrerin, der Meister als leibhaftes Lernziel. Geht so: Die Lehrerin weiss schon alles, was ihre Schüler nun mühsam lernen sollen. Und?, denken die Schüler, was hat sie jetzt davon? Hat sie ein tolles Leben – oder eine Mauerblümchenexistenz? Schüler wollen ihrer Lehrerin ansehen, was die Bildung (die sie vertritt) fürs Leben hergibt. Fürs Leben, nicht für die Prüfung.

Die Frage ist doch nicht: Wie viel weiss ich? Sondern: Wer bin ich? Genauer: Bin ich Jemand? Und falls nicht: Wie werde ich Jemand?

Darauf muss jede Bildung eine Antwort finden. Heute ist die Bildung insgesamt auf dem Wissenstrip. Enger noch: auf dem Sprachentrip. Vor lauter Wissen/Sprachen kommt das Tun/Handeln zu kurz. . . Meine Erfahrung: Mit 7 Chef des familiären Kartoffelackers, das prägte mich mehr als sämtliche Studien. Sich um etwas kümmern, das formt den Charakter, die Beobachtungslust, den Verantwortungssinn – also all das, was einen gelungenen Menschen ausmacht. Dieses Bewusstsein, dass es auf



mich ankommt: das kann man nicht theoretisch bilden, das muss man praktisch bestehen, üben.

Dabei kann man auf die Nase fallen – wie in jeder Praxis. Nur wer mal scheitert, macht Erfahrungen. Was mich nicht umbringt, macht mich stark. Zum Jemand – noch in eher theoretischen Disziplinen. Zum Beispiel Mathematik. Die Lernforschung sagt: Beim Lösen von Mathe-Aufgaben spielen die rein verstandesmässigen Faktoren eine untergeordnete Rolle, entscheidend ist das sog. Ich-Konzept, diese Haltung „He, ich kann das doch“. Genau dafür braucht der junge Mensch ein Vorbild. Einen Auszubildner, der selber nicht aus Bildung besteht, sondern aus Lebenserfahrung – und aus kräftigem Selbstvertrauen, aus diesem Mix: Was glaubt ihr denn, mich interessieren auch ganz andere Dinge als Rechnen, aber jetzt ziehen wir Rechnung mal richtig virtuos auf. . .

Was in der Berufsbildung sehr viel einfacher läuft. Weil es hier stets um etwas geht. Um Welt, um Praxis, sogar um Geld. Um ein Werk. Ich behaupte: Der Mensch wird Mensch, wenn er an einem, an seinem Werk arbeitet.

Zum Beispiel die Bodenleger, die ich eben im Haus hatte. Junge Handwerker, Secondos, kräftig, vif, ich kann sie mir im Ausgang bestens vorstellen. Gab es Probleme mit dem neuen Eichen-Parkett, diskutierten sie mit einer Ernsthaftigkeit, die ich von „Studierten“ nicht kenne, komplett sachdienlich. Und wie sie sich freuten – an der hellen Eiche, an den perfekten Fugen. Beim Kaffee erzählten sie, bei Neubauten bolze man nur noch Tempo, da könnten nicht mehr perfekt arbeiten, das nerve sie, das erodiere ihren Handwerkerstolz.

Da haben wir beides. Zunächst das Lob des Handwerks. An ihren Werken sollt ihr sie erkennen, sagt die Bibel. Richtig. Der Mensch bildet sich am verlässlichsten über sein Werk. Die Lust am schönen neuen Boden. Schöpferfreuden. Dank Arbeit sind diese jungen Männer Jemand. Männer. Der Beruf stiftet Selbstbewusstsein. Das reicht übers Bodenlegen hinaus. Sie werden Lebenstüchtig. Sie werden gebraucht. Sie machen sich nützlich. Also fallen sie nicht so schnell in eine Sinnkrise. Und die Zärtlichkeit, die sie gegenüber der Eiche gewinnen, reicht weiter – zur Freundin, und über die Freundin hinaus

zur Gesellschaft. Arbeit ist die emotionale Geheimplatz der Gesellschaft.

Das heisst: Stiftet Arbeit keine Freude mehr, verkommt auch die Gesellschaft. Dass der Zeitdruck auf dem Bau den Berufsstolz lähmt, das ist schlimm – nicht nur für die Bauerei (die dann immer mehr Unfälle hat), sondern für die Gesellschaft, die ihren Sinn nur noch in Extravaganzen ausserhalb der Arbeit sucht (und nicht findet). Also bitte: Alles tun, damit der Berufsstolz möglich bleibt/wird! Es geht hier um den SINN unserer Arbeitswelt, kann man nebulös finden, aber davon hängt die Prosperität ab.

Was ich sagen will: Es gibt nicht erst die Bildung und dann die Arbeit. Sondern umgekehrt: Arbeit IST Bildung. Arbeit bildet den Menschen.

Das ist das wichtigste Argument für Berufsbildung: Hirn mit Hand und Fuss. Ideal. Praxis & Theorie. Tun & Denken. Bodenhaftung & Bildungsflug. Verglichen damit sind die Kollegen am Gymnasium ziemlich hors sol. Die lernen und lernen (oder auch nicht), jedoch ohne Praxis Spur, null Einbettung in Tätigkeit, häufig ohne Berufsperspektive, manche wissen nicht einmal, wozu sie all diese Dinge lernen.

Weiss es der Berufsschüler? Bitte sagen Ja. Es muss so sein.

Ich kehre zum Anfang zurück: Alle Bildung hat nur einen Zweck: Handeln. Wir sind weg vom Paradies. Wir wollten Freiheit, also auch allerlei Schlamassel. Da sind wir als kräftige Akteure gefragt, nicht als Hors-sol-Theoretiker.

lhasler@duebinet.ch